

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 8 (1922)

Heft: 23

Artikel: Von unserm Stundenplane : eine methodische Plauderei [Teil 3] (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aus möchte ich auch meine wenigen Zeilen bewertet wissen.

Von einer zweiten Hauptursache der mangelhaften Sprachgewandtheit, der „Überschätzung des Schriftdutsch“, folgt an dieser Stelle gelegentlich ein andermal. Als Resumé des I. Teiles rufe ich jedem die Sätze eines gewieгten Schulmannes zu:

„Gib deinen Schülern oft Gelegenheit zum Sprechen.“

Erwecke in deinen Schüler Lust zum Sprechen.

Gib deinen Schülern Zeit zum Sprechen. Mache deinen Schülern Mut zum Sprechen.“

Benützte Literatur:

Richard Lange: Wie steigern wir die Leistungen im Deutschen?

E. Lüttge: Mündliche Sprachpflege.

J. Stahl: Pflege des mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucks.

Von unserm Stundenplane.

Eine methodische Plauderei.

(Schluß.)

Was ihre neuesten methodischen Bücher dazu sagten? Erstens, so heiße es im Lehrbuch der Psychologie, sei die Aufmerksamkeit des jungen Menschen noch ganz fließend — fluktuerend sage der Berufsprychologe —, jede neue Viertelstunde von einem Gegenstand auf einen andern überspringend. Darum, so folgere das Lehrbuch der Methodik, müsse man den Stundenplan dieser kindlichen Flatterhaftigkeit nach Möglichkeit anpassen. Zweitens, so heiße es wieder im Lehrbuch der Psychologie, er müsse ein junger Mensch eben gar schnell; darum, so folgere auch hier wieder getreulich das Lehrbuch der Methodik, müsse möglichst oft für einen neuen und immer interessanteren Lehrgegenstand gesorgt werden.

Ja, aber ob denn die Ermüdung aufhöre, wenn der Lehrer schon nach 40 Minuten auf eine neue Welt überspringe? wagte ich einzuwenden. Der schlaue Lehrer wußte eben diese neue Welt so anziehend vor die neugierige Jugend hinzustellen, daß diese dem neuen Gegenstand immer auch mit neuem Eifer sich hingäbe, versicherten meine jungen Praktiker. Ob aber des Lehrers methodische Schlauheit nicht besser angewendet wäre, wenn es ihm gelänge, das Interesse am alten Stoff möglichst langwach zu halten? hielt ich nochmals hartnäckig entgegen. Aber die Weisheit aus dem Lehrbuch der Psychologie und der Methodik saß so fest in diesen jungen Köpfen, und die Antworten, mit denen sie mich widerlegten, folgten sich so rasch und so sicher, daß ich daran war, zu kapitulieren. Noch eines wagte ich zu fragen: Was denn der Methodiklehrer selber dazu sage? Ob er, der doch so moderne und so selbständige Ansichten habe, ob denn der mit allen Be-

hauptungen des vielleicht doch veralteten Methodikbuchs einverstanden sei. Auch das jüngste Methodikbuch sei heutzutage nach drei oder vier Jahren schon wieder zu alt. Der Methodiklehrer hätte ihnen gesagt, erwidernten sie, es sei schon viel, wenn es ihnen gelänge, diese unruhige Jugend nur eine halbe Stunde lang aufmerksam und ruhig beisammen zu halten. Eine große Zahl von Lehrern bringe das nicht einmal fertig. Ja, ja — so sei es ihnen in der Methodikstunde gesagt worden —: wenn jeder Lehrer selber ein so gewissenhafter und zuverlässiger Arbeiter wäre, daß man durch keinen Lehrplan und durch keinenleinlichen Lehrgang und durch kein peinliches Stoffverzeichnis seinen Fleiß und seine Berufstreue kontrollieren müßte! Ja, ja, wenn jeder Lehrer selbst so hoch über dem Stoffe und über der Methode stände, und wenn jeder Lehrer wirklich ein Künstler wäre, wie er sein sollte! Und wenn jeder Lehrer selber so viel Geist und Leben hätte, daß daran sich auch immer naturnotwendig im Kinde Geist und Leben entzünden müßte: dann wäre auch er, der Methodiklehrer, und dann wäre sicher auch mancher Inspektor und mancher Erziehungsdirektor für meine Ideen zu haben. Wie die Verhältnisse nun aber einmal liegen, niemals. Das wäre der Anfang vom Ende einer gesegneten Volkschule. Man solle doch die Tatsachen, die Lehrer und die Schulen nur nehmen, wie sie sind und nicht wie sie sein sollten, nicht so, wie irgend ein weltfremder Träumer sie sich ausmale! Man solle doch nur in den Geschichtsunterricht hineinschauen, wo es doch an und für sich am kurzweiligsten hergehen müßte: es sei oft zum Schläfen langweilig in so einer vaterländischen Stunde. Man solle doch

nur die Sprachstunde besuchen: er — eben der Methodiklehrer — kenne kein besseres Mittel, den jungen Leuten die Liebe zur Muttersprache zu nehmen und die „Lust zum Fabulieren“ ihnen auszutreiben, als den durchschnittlichen Sprachunterricht unserer Volks- und oft auch unserer Mittelschulen. Oder man soll dem Durchschnittslehrer einen Besuch machen in der doch hoffentlich feierlichsten Stunde seines Schultages, im Religionsunterricht: man müsse sich nur wundern, daß die jungen Leute nicht scharenweise den Austritt aus einer so saft- und kraftlosen und langweiligen Religion erklären. Es sei überhaupt gut, daß die Schüler noch so unwissend seien, daß sie noch so fest und so unschuldig daran glaubten, daß alles, was der Lehrer sage und tue und wie er es sage und mache, gut und immer sehr gut sei; erbarm's Gott sonst um die Autorität des Lehrers in so vielen, in viel zu vielen unserer Schulstuben! Nein, nein, für diese Lehrer sei es gut, sei es geradezu unentbehrlich, daß sie beständig einen Führer und Wegweiser bei sich hätten, daß sie beständig dem Lehrplan und dem Lehrgang und den fertigen Gesetzen des Methodikbuches gehorchen müßten, daß sie in der Schuluhruhr zu jeder Stunde einen unerbittlichen Mahner hätten — sonst käme auch gar nichts Rechtes heraus.

Das sei die Ansicht, die Überzeugung, die Lehre ihres Methodiklehrers, versicherten mir meine jungen pädagogischen Berater. Das waren harte Worte für einen himmelblauen Optimisten! Immerhin: ich gab auch jetzt meine Sache noch nicht ganz verloren. Ob es denn in der Schulstube unbedingt so sein müsse, wie der Methodiklehrer ihnen erzählt habe? Ob die Lehrer nicht auch anders sein könnten, so sein könnten, wie sie eigentlich sein sollten. Und ob nicht eine große, eine sehr große Anzahl von Lehrern schon heute anders, schon heute viel besser wären, als der Methodiklehrer sie geschildert hätte? Gewiß: Salbader, Buchstabenmenschen, Kleinigkeitsrämer, enge Herzen gebe es in allen Berufen; die gebe es auch in der Werkstatt, im Bureau, sogar auf der Kanzel, sogar auf dem doch so kurzweiligen Bauernhof; es dürfe also nicht wundernehmen, wenn es auch im Lehrerberuf solche gebe. Allerdings: wenn es in einem Berufe nicht erlaubt sei, langweilig zu sein, wenn in einem Berufe die Langeweile schwerste Berufssünde sei, dann sei das im Lehrerberuf. Man sage nun tat-

sächlich, die größte und die am weitesten verbreitete Sünde unserer sonst so wohlgesitteten Schulstube sei die Langeweile. Ich könne nicht entscheiden, ob es so sei; aber das sei für mich ausgemacht: wenn es so sei, dann habe an diesem bedauernswerten Zustande gerade der heutige Lehrplan, der heutige Lehrgang, der heutige Stundenplan, das heutige Stoffverzeichnis, das bisherige Methodikbuch, der bisherige Erziehungsdirektor, der bisherige Inspektor die Hauptschuld, und der Methodiklehrer sei auch nicht von jeder Mitschuld freizusprechen. Ob nicht gerade das bisherige Gesetz und die bisherige Methodik jede kurzweilige Lehrerindividualität getötet, allen lebendigmachenden Geist aus der Schulstube ausgetrieben, den Lehrer zum Buchstaben- und Zahlemenschen, zum Kleinigkeitsrämer, zum engbrüstigen Minutenfresser gemacht hätten? Und ob man nicht durch eine großzügigere und freiheitlichere Gesetzgebung für Schulstube und Lehrer den Lehrer selber großzügiger machen könnte? Wenn die Behauptung wahr wäre — ich glaube aber nicht daran — daß es in keinem Berufe so viele langweilige kleinliche Seelen gebe, wie im Lehrerberufe, wo so etwas doch ganz besonders sündhaft sei, dann komme das einfach daher, daß kein Beruf seine Vertreter so systematisch zur Kleinlichkeit, zur Engbrüstigkeit erziehe, wie die Schulstube mit ihren kleinen Reglementen den Lehrer. So redete ich mich in den Eifer hinein und lief dann einfach meinen verstockten Widersachern, die für großzügige moderne Methodik auch gar kein Verständnis zu haben schienen, davon.

Man spottet nun nicht über einen Geschlagenen! Ich gebe meine Sache nicht verloren. Ich habe Verbündete, die mächtiger sind als theoretische Ratschläge, und das sind Tatsachen, das ist die Wirklichkeit. „Grau, Freund, ist alle Theorie . . .“ — So lese ich im Lehrplane von 1920 für das Volksschulwesen Österreichs:

„Die Aufstellung eines genauen Lehrplanes hat zu entfallen.“

„Nur Beginn und Ende der täglichen Unterrichtszeit sind anzusehen.“ . . .

„Dem Lehrer bleibt es unbenommen, sich für seinen Gebrauch eine Aufteilung des Lehrstoffes auf die Unterrichtszeit anzulegen, die aber, stets von der Heimats- und Lebenskunde ausgehend, nichts mit der Stärkeit eines Stundenplanes im

bisherigen Sinne gemein haben soll."

"Der Übergang von einem Arbeitsgebiet zum andern soll sich nicht mechanisch nach Stundenplan und Stundenschlag vollziehen, sondern nach sachlichen und psychologischen Notwendigkeiten."

"Die Auswahl des Lehrstoffes im einzelnen bleibt innerhalb des durch den Lehrplan gegebenen Rahmens der Lehrerschaft des betreffenden Heimatgebietes überlassen."

Ich schreibe das nun allerdings nicht in die "Schweizer-Schule", in der Meinung und in der Hoffnung, wir sollten schon in der nächsten Kantonal-Konferenz zu Handen des Erziehungsrates gleiche oder ähnliche Beschlüsse fassen. Vielleicht sind wir ja noch gar nicht reif für solche Reformen. Ich fürchte: mancher Erziehungsrat wird bedenklich den Kopf schütteln und mancher Inspektor wird ein unheimliches Gruseln verspüren, wenn er diese Sätze liest, die doch, rein psychologisch betrachtet, so verständlich, eigentlich selbstverständlich scheinen. Und ich fürchte, es möchte auch manchem Lehrer warm werden, wenn er von heute auf morgen, sagen wir von einem Schuljahr auf das andere so viele neue Rechte, aber auch so viele neue — Pflichten befäme; wenn er von einem Jahr auf das andere vor so heikle neue Aufgaben gestellt würde, für die er ja noch gar nicht vorbereitet, auf die er noch gar nicht eingestellt ist, durch seine Berufsbildung nicht und durch seine bisherige Unterrichtstätigkeit erst recht nicht. Da müßte er ja zuerst ein ganz anderer werden; er müßte einen guten — vielleicht den besten — Teil des "alten" Lehrers ausziehen, und er müßte einen „neuen“, besseren Lehrer anziehen. Einen „neuen Menschen anziehen“ aber, das geht nicht nur im sittlich-religiösen Leben, so etwa im Anschluß an die Exerzitien, schwer, sondern auch im beruflichen Leben. Aber wär's nicht doch schön, wenn es überall so wäre, so sein dürfte, auch bei uns, auch bei dir und bei mir? Oder, was meinen die Schulleute selber und was meinen die verantwortlichen Schulaufsichtsbehörden dazu?

Und merkwürdiges Zusammentreffen: noch bevor ich mit diesen Anweisungen für eine bessere Volksschulstube, die in meiner tiefsten pädagogisch-methodischen Seele ein so verständnisvolles Echo gefunden hat-

ten, für deren sofortige praktische Durchführung ich aber doch nicht ohne weiteres die Verantwortung übernehmen wollte, fertig war, wurde ich auch schon mit neuen Vorschlägen für eine neue und bessere Mittelschule überfallen. Ich lese sie in einer gut erzogenen und angesehenen schweizerischen pädagogischen Zeitschrift. Und ich kann nicht umhin, auch diese Vorschläge den Lesern der "Schweizer-Schule" und vorab denen vom hohen Ratheder und vom gefürchteten Rektorat der Mittelschule zur Diskussion und zur Erdauerung vorzulegen.

Mit folgendem kühnen Satze fängt ein neuer Mittelschul-Prophet seine Reformpredigt an:

"Was unserer Jugend fehlt, das ist die Gelegenheit zum Dauerunterricht." Und dann erzählt er weiter, daß man doch im Leben draußen auch nicht Stückwerk zu liefern habe; da beginne man eine neue Arbeit ja immer auch erst, wenn die alte erledigt sei. Unsere heutige Schule — er redet in erster Linie von der Mittelschule — sei in dieser Hinsicht einfach ein Uding, eine Sünde am schwachen Schüler und eine Sünde am starken Schüler. Und dann berichtet er, wie man an seiner Anstalt — der Name tut ja nichts zur Sache — vom 40 Minutenbetrieb zum Dauerunterricht übergegangen sei. Seit einigen Jahren arbeite man so, daß jede Klasse an ein und demselben Tage sich nur mit zwei Arbeitsgebieten befasse, einem vor der Pause und einem nach der Pause. Vor der Pause und zwar am Vormittag und am Nachmittag, treibe man z. B. Naturwissenschaft, nach der Pause — wieder am Vormittag und am Nachmittag — Fremdsprachen. Dieser Stundenplan gelte eine ganze Woche hindurch. So komme ein und dasselbe Stoffgebiet eine ganze Woche hindurch in 12 beinahe 2-stündigen Lektionen dran. In der folgenden Woche werden dann zwei andere Fächer oder Fächergruppen behandelt. Als das Optimum der Arbeitsleistung hätte sich eine Arbeitsdauer von 7 Viertelstunden erwiesen. Ein wichtiger Vorteil für die Schüler bestehé darin, daß sie sich über Hause nur auf zwei Arbeitsgebiete vorzubereiten hätten; sie brauchten also ihre Kräfte nicht für 5 und 6 Arbeitsgebiete zu zerstreuen, wie das beim jetzigen Unterrichtsbetrieb der Fall sei. — Und noch etwas Wichtiges hätte diese Methode gezeigt — jetzt fängt die Sache allerdings für man-

chen Professor an, fügig zu werden —, sie hätte gezeigt — darf ich es sagen? — daß die guten und die schlechten Lehrer der Anstalt viel leichter zum Vorschein gekommen, auch von den Schülern viel leichter als solche erkannt worden seien. Und darum, so fügt der Berichterstatter — allerdings etwas unkollegialisch — bei, und darum hätten sich auch die weniger guten

Lehrer der Anstalt ganz besonders hartnäckig gegen die Durchführung dieser Unterrichtsweise gesträubt.

Was ist von allen diesen Ideen zu halten? Der Optimist hat gesprochen; er ist mit seiner Weisheit zu Ende. Jetzt hat der Praktiker, der Lehrer, der Professor, der Inspektor, der Rektor das Wort.

Spektator.

Berufsberatungskurs vom 26. u. 27. April 1922.

IV.

ma. Nachdem die Berufswahl vom Standpunkte der Landwirtschaft und demjenigen des Gewerbes gewürdigt worden, war es ohne weiteres gegeben, daß auch der Kaufmannsstand in dieser Frage zum Worte kam. So sprach denn Herr E. Mugglin, Professor an der kant. Handelschule, Luzern, über „Berufswahl und Kaufmannsstand“. Der Bedrang geeigneter und ungeeigneter junger Leute zum kaufmännischen Beruf, der schon vor dem Weltkriege bestand, ist infolge der herrschenden Wirtschaftskrise in der Schweiz noch größer geworden. Die Verschaffung passender Lehrstellen und Anstellungen ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Unter diesen Verhältnissen ist es doppelt notwendig, daß junge Leute, die sich dem Kaufmannsstande widmen wollen, sich selbst eingehend prüfen und von dritter Seite beraten lassen, ob ihre Charaktereigenschaften und geistigen und körperlichen Anlagen so beschaffen seien, daß sie den Anforderungen, die der von ihnen zu ergreifende Beruf verlangt, gewachsen sind. Einem jungen Mann mit Anlagen zur Unredlichkeit könnte z. B. die Tätigkeit im kaufmännischen Beruf verhängnisvoll werden, während manch anderer Beruf hier viel weniger Gefahren bietet. Auch werden die körperlichen Anforderungen, die der kaufmännische Betrieb stellt, meistens unterschätzt. Starke Gesundheit, geistige Regsamkeit, rasches Erfassen und gefällige Umgangsformen sind neben guten Erfolgen in den Schulfächern unerlässliche Forderungen. Neben diesen grundlegenden Voraussetzungen für die Berufswahl ist Aufklärung über die im Kaufmannsstande bestehenden Verhältnisse notwendig, so über Ausbildungsmöglichkeiten, Lehrstellenvermittlungs-Institute, kanton. Lehrlingsgesetze, Vertragsverhältnisse, Arbeitszeit, Belohnung, Zukunftsaussichten u. a.

Dieser Aufklärungsarbeit sollten sich widmen: Wermundschafsstbehörden, Lehrer und Geistliche, die Presse, Lehrstellenvermittlungsbureau und besonders zu schaffende selbständige oder an bestehende Institute anzugliedernde Beratungsstellen. Die Lehre soll in mittleren Betrieben gemacht werden können und sich auf Magazin-, Laden- und Bureau-Arbeiten ausdehnen. Vor minderwertigen privaten Handelsschulen ist zu warnen.

Die sofort einsetzende Diskussion erstreckt sich über die beiden vorhergehenden Referate. Hr. Prof. J. Wyrsch, Lachen: Der kathol. Gesellenverein steht wohl wie kein zweiter im Dienste der Jugendfürsorge. Er übernimmt den Schutz in den Wanderjahren. Jeder Präses übergibt dem Gesellen das Wanderbüchlein mit einem kurzen Zeugnis. Der Geselle findet gute Unterkunft in den Vereinshäusern und Rat beim Hausmeister. An der internationalen Delegiertentagung in Köln wurde das Kolpingprogramm der neuen Zeit angepaßt. Die Grundsätze sind die gleichen geblieben. Dr. Raga, Gewerbesekretär, Luzern: Im Namen des luzernischen Gewerbeverbandes danke ich Ihnen für die Veranstaltung dieses Berufsberatungskurses und für die Aufmerksamkeit, die sie dem Gewerbestande widmen. In Zukunft wird das Wohlergehen eines Geschäftes nicht mehr vom Reisenden abhängig sein, sondern von der Qualität der Ware. Auch die Schweiz soll dahin wirken, daß nur Qualitätseinkäufe gemacht werden. Man verlangt heute vom Handwerker vollwertiges Können. Die Lehrlingsgesetzgebung muß daher ausgebaut werden. Berufsberatung, Berufsslehre und Berufsbildung sind gesetzlich zu regeln. Der Jugend müssen die Wege zur beruflichen Selbstständigkeit geebnet werden. Hr. Lehrer Windlin, Kerns: Es fehlt dem Lehrer vielfach die Vorbildung zur Erteilung des